

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 18

Artikel: Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Seddeler

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geniesoldaten mit den entsprechenden Hülfsmitteln. Deshalb werden auch gewöhnlich jeder Vor- und Nachhut Sappeurs mitgegeben, um alle die verschiedenen Obliegenheiten des Geniesoldaten während des Marsches, der Ruhe und dem Gefecht leicht und schnell überwältigen zu können. Ist dann ihre spezielle Function zu Ende oder wird die Truppe plötzlich überraschend angegriffen, dann schlägt sich der Geniesoldat gleich tapfer wie der Infanterist — vorausgesetzt jedoch, daß er Waffen besitzt.

(Schluß folgt.)

Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Seddeler.

(Fortsetzung.)

8) Oben wurde schon erwähnt, daß die Führung der Schützenlinie sich durch die manchmal übermäßige Dichtigkeit, welche mit einer gänzlichen Vermischung der Abtheilungen verbunden ist, bedeutend komplizirt. Zu einer solchen Vermischung trug in vielem das bei uns angenommene System bei, die Schützenlinie durch das Hineinführen neuer Abtheilungen zu verstärken. Man kann das häufige Hineinschicken der Unterstützungstrupps dadurch vermeiden, daß man von Anfang an die Schützenlinie hinreichend stark macht, um ein starkes Feuer entwickeln und den anderen Anforderungen des Gefechts Genüge leisten zu können. Im Allgemeinen kann eine Schützenlinie dann als regelrecht formirt und placirt angesehen werden, wenn die für eine Feuerwirkung günstigen Stellen dem entsprechend besetzt sind und die gar nicht oder schwach besetzten Zwischenräume sich unter einem starken Feuer und wenn möglich unter einem Kreuzfeuer befinden. Es ist jetzt nicht mehr unbedingt nothwendig, daß die ganze Position gleichmäßig durch eine ununterbrochene Schützenlinie besetzt wird, weil dadurch, daß das Feuer des schnellschiezenden Gewehrs weiter reicht, das Terrain nicht durch Leute, sondern durch Feuer gedeckt wird.

Wenn in Folge dessen die Stärke der Schützenlinie bei ihrem Eintritt in das Feuerbereich ihrer Bestimmung entspricht, so ist eine Verstärkung entweder nur zum Ersatz der Verluste oder dazu erforderlich, um durch einen äußeren Anstoß der in ihrer Bewegung aufgehaltenen Schützenlinie zu einem weiteren Vorwärtsgehen zu verhelfen. Zu diesem Zweck die Unterstützungstrupps vorzuschicken hat nicht immer das gewünschte Resultat gehabt, weil sie gewöhnlich, wenn sie bis zur Schützenlinie gelaufen waren, sich in dieser vertheilten. Deshalb ist es nothwendig, daß die Verstärkungen nicht stehen bleiben, sondern bis zu einer vorwärtsigen neuen Position im Laufen bleiben; dann wird auch die Schützenlinie ihnen folgen. Die Verstärkung nähert sich der Schützenlinie in geöffneter Ordnung, indem sie das offene Terrain im Laufen passirt. Über die Nothwendigkeit die Schützenlinie dadurch zu verstärken, daß man sie verlängert, um möglichst eine Vermischung der Abtheilungen zu vermeiden,

sowie daß man wenigstens die Leute einer Sektion zusammenläßt, ist schon oben die Rede gewesen.

9) Indem die Schützenlinie allmälig und ohne sich zu überstürzen sich der feindlichen Stellung zu nähern fortfährt, macht sie endlich Halt, um vor dem Angriff das stärkste Feuer zu eröffnen. In welcher Entfernung dieses letzte Halt stattfindet, wird vollständig von den durch das Terrain gebotenen Deckungen abhängen; es kann auf 50, 100, selbst 300 Schritt vom Gegner liegen. Je näher der Angreifer sich heranbewegt, um mit einem Mal die übrige Strecke zu durchlaufen, desto besser. Die Reserven müssen in dieser entscheidenden Minute schon in Bereitschaft zur Hand gehalten werden. Dann stürzt sich alles auf das Signal mit Hurrah vorwärts, wobei die Hornisten blasen und die Tamboure immer wieder zur Attacke schlagen.

Die Türken hielten gewöhnlich unser Anstürmen nicht aus und bei der Annäherung der Angreifer warfen sie sich aus den vorderen Laufgräben in die hinter denselben sich befindenden stärkeren Verschanzungen. Anstatt nun die verlassenen Gräben zu besetzen und uns bei der Verfolgung der Fliehenden nur auf das Feuer zu beschränken, verfielen wir fast immer in den Fehler, daß wir, durch den ersten Erfolg verleitet, uns den Türken in eben dem aufgelösten Zustande, in welchem wir an den vorderen Schützengräben angekommen waren, nachstürzten. Dieser Versuch endete allerdings gewöhnlich mit einem Mißerfolge, welcher von bedeutenden Verlusten begleitet war. Dieser Umstand weist auf die unbedingte Nothwendigkeit hin, die Truppen mit der Ausführung des Angriffs besonders von befestigten Positionen, nicht nach der Art eines Bildhens wie im Frieden, sondern dem Gefecht wirklich angepaßt, sorgfältig bekannt zu machen, indem man nachdrücklich das Verlangen stellt, daß nach dem Eindringen in die feindliche Stellung die Attacke nur dann fortgesetzt wird, wenn man den Weichenden nicht mit Feuer vernichten kann. In allen anderen Fällen muß man vor allem dafür Sorge tragen, daß man in der genommenen Position festen Fuß faßt, nicht anders einen neuen Angriff unternimmt, als nachdem man ihn durch Feuer vorbereitet und in den Truppen die Ordnung wieder hergestellt hat. Die unverweilte Herrichtung der genommenen Position zur Vertheidigung hat jetzt eine größere Bedeutung als jemals.

Fälle von Handgemenge kamen im vergangenen Kriege häufiger vor als im deutsch-französischen, und da zeigte sich unser Held in seinem grausigen Glanze; die von ihm versetzten Hiebe waren gewöhnlich schrecklich. Nicht selten spielte indessen nicht das Bajonett, sondern der Kolben die erste Rolle.

Die Türken fochten ziemlich gewandt, aber nach französischer Art, indem sie bloß mit der rechten Hand allein das Gewehr handhabten, und in Folge dessen war der Stoß nicht so kräftig, wurde aber auch leicht parirt. Unsere Soldaten akkommodirten sich dem sehr schnell; sie schlugen das Gewehr weg und stießen mit dem Bajonett oder dem Kolben.

10) Die ganze Art und Weise der Gefechtsführung und deshalb auch die Friedensausbildung ist bei uns auf der Bajonett-Taktik basirt; der Angriff mit dem Bajonett nimmt die erste Stelle ein. Auf denselben sind fast alle, selbst die unbedeutendsten Exerzierübungen gerichtet und immer werden sie damit beendigt; das Feuer und die übrigen Aktionen bereiten nur diesen wichtigsten Akt vor. Wenn man nun die Bedeutung des Bajonettangriffs so hoch stellt, kann man sich da wohl wundern, daß die Truppen ihn stets vor Augen hatten, indem sie immer wie auf ein Hauptziel darauf hin arbeiteten, allen anderen Forderungen nur eine sekundäre Stelle zuwiesen und in der Aufregung des Gefechts sogar sie ganz vergaßen.

Indessen durch die Einführung der schnellschießenden Waffe hat das Feuer eine furchtbare selbstständige und oft entscheidende Bedeutung erlangt, welche ihren Ansforderungen die Formation, das Gefecht und die Gefechtausbildung unterordnet. Wir haben diese Wahrheit erfahren.

In meinen früheren Auffäßen habe ich eingehend dargelegt, was für eine Überzeugung die Deutschen und Franzosen aus ihrem Kriege über das Bajonettgefecht gewonnen haben.

Nicht den Bajonetten, sondern dem Feuer haben sie nach ihren blutigen Erfahrungen die erste Stelle zugewiesen. Auf eine Entwicklung des Feuers, auf die Verbreitung einer richtigen Ansicht in Betreff seiner Bedeutung waren die Bestrebungen der Verbündeten der Behörden und der Presse gerichtet; endlich, um den Forderungen der Feuertaktik gerecht zu werden, dienten Veränderungen, welche in der letzten Zeit in Betreff der Gefechtausbildung vorgenommen wurden. Daraufhin wurde das Bajonett abgenommen und wird jetzt nur in gewissen Fällen aufgespannt. Der Bajonettattacke haben sie, und das nicht nach unserer Auffassung, wenn auch wohl den Ehren- aber nicht den ersten Platz angewiesen. Zu ihr nehmen sie als zu dem letzten Mittel ihre Zuflucht, wenn das Feuer, das Manöviren, die Umfassung sich nicht wirksam erwiesen haben, um den Feind niederzuwerfen. So ist die Feuer- aber nicht die Bajonett-Taktik nach der Ansicht unserer Nachbarn die Wesenheit der zeitgemäßen Ansprüchen.

Welche Überzeugungen werden wir aus dem letzten Kriege davontragen? Werden die blutigen Erfahrungen genügend erscheinen, um die Ansichten zu ändern; werden wir der Feuertaktik die Bedeutung zuweisen, welche ihr von anderen europäischen Armeen gegeben ist, oder wird es noch anderer handgreiflicherer Beweise für diese unbedingte Nothwendigkeit bedürfen? — das alles wird sich aus der Richtung ergeben, welche in Zukunft unsere Gefechtausbildung nehmen wird.

11) Es ist bekannt, wie wenig im vergangenen Kriege Erdauwürfe von uns angewandt wurden. Es kam dies nicht daher, daß sie anzuwenden nicht möglich gewesen wäre, sondern weil man kein genügend zahlreiches und kein genügend brauchbares Schanzeug unmittelbar bei den Truppen hatte.

In dieser Beziehung haben uns die europäischen Armeen, auch die türkische nicht ausgenommen, bedeutend überholt. Früher haben bei uns die Leute das Schanzeug beständig getragen; freilich nur wenig, nichtsdestoweniger aber immer etwas; es gehörte unbedingt zur Feldausrüstung. Und was nun? In der Zeit, als ganz Europa einen leichten Spaten aussann, mit welchem es beinahe jeden Mann versah, nahmen wir unsere Axt, Spaten und Grabscheite ab und legten sie zum Theil zum Train der 3. Staffel, indem man es den Führern anheimstellte, im Falle der Nothwendigkeit die Leute damit zu versehen.*.) Wie schwer eine solche Nothwendigkeit vorherzusehen ist, zeigen die Ereignisse bei Plewna, wo die Truppen, weil sie kein Werkzeug hatten, Erdauwürfe fast mit den Händen und den Feldflaschendeckeln herstellen mußten. Diese Beispiele beweisen, wie es unbedingt nothwendig ist, unverweilt die Infanterie mit dem leichten Lineemann'schen Spaten, wenigstens mit je einem pro 2 Mann, zu versehen.

Ein anderer nicht vortheilhafter Umstand, welcher sich im Kriege gezeigt hat, besteht darin, daß die Truppen die Sappeurabtheilungen fast gar nicht kannten. Da sie im Frieden vollständig getrennt von einander lebten, fand sich so wenig Gemeinsames zwischen ihnen, daß, wenn zufälligerweise Sappeure den Truppen beigegeben waren, besonders in der ersten Zeit sie aus Ungewohnheit, für sie eine entsprechende Thätigkeit zu suchen, hinderlich waren, oder in gleicher Weise wie die übrige Infanterie verwandt wurden. Von diesen Verhältnissen muß man sich losmachen, und in Rücksicht auf das beständige Wachsen der Bedeutung, die Schlachtfelder künstlich zu verstärken, nach dem Beispiel der anderen europäischen Armeen, mit dem Ausrücken zu jeder Division je eine Sappeurkompanie kommandiren, nicht damit sie die Arbeiten selbst ausführe, sondern solche leite. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wäre die Verbindung zwischen den Sappeuren und den Truppen bei Plewna und in anderen Fällen eine engere gewesen, die Sappeure großen Nutzen hätten bringen können, die Infanterie dagegen viele Fehler vermieden hätte.

Man kann nicht sagen, daß die sogenannten Sappeurarbeiten bei uns vor dem Kriege vernachlässigt wären, im Gegentheil, in letzter Zeit haben wir uns sogar ziemlich eifrig damit beschäftigt; aber diese Übungen hatten mehr einen theoretischen als praktischen Charakter, weil sie in den meisten Fällen nur eine besondere Art von Übungen bildeten, ohne taktisch bei Manövren oder sonstigen Gelegenheiten angewendet zu werden. Darauf muß größere Aufmerksamkeit verwandt werden,

*) Bei dem Train der 3. Staffel sollten außer einem Theile des Schanzeuges auch die Tragbahnen sein. Unter diesen Umständen konnte man schwerlich auf eine rechtzeitige Ankunft für das Gefecht hoffen; deshalb wurde bei dem Übergange der 2. Gardebrigade über die Donau die Anordnung getroffen, einen Werkzeugwagen leer zu machen, da hinein das Schanzeug und die Tragbahnen zu legen und ihn dem Train der 1. Staffel zu zuwenden.

damit die Truppen schnell und zweckentsprechend Erddeckungen anzuwenden und verschiedene Gegenstände in Vertheidigungszustand sowohl in Defensiv- als Offensivgefechten setzen lernen.

Was die Form der bei uns angenommenen Erddeckungen betrifft, so entsprechen sie anscheinend der Bestimmung, nur die Erddeckungen für die Gruppen ausgenommen, welche in Rücksicht auf die geringe Gefechtsbedeutung der letzteren abzuändern sind. In letzter Zeit hat man sich mit der Frage über die Erddeckungen in den anderen Armeen besonders eifrig beschäftigt. In Österreich z. B. arbeitet man eine genaue Verordnung über die Anwendung von Erd- und sonstigen Arbeiten im Gefecht mit genauer Angabe der Profile, Vertheilung der Arbeiter, Obliegenheiten der bei den Divisionen stehenden Sappeurarbeiten u. s. w. aus. Die Militär-Literatur trägt auch dazu durch ihre Angaben bei; besonders verdient der Aufsatz des Hauptmann Brunner, welcher in dem Märzheft der Österreichischen Militär-Zeitschrift enthalten ist, Beachtung. (Vergl. Militär-Wochenblatt Nr. 71.)

Das ist alles, was ich in Bezug auf das Offensivgefecht zu sagen beabsichtigte. Was die Vertheidigung betrifft, so kann ich zu dem schon über diesen Gegenstand in dem Aufsatz „Der Einfluß des schnellfeuernden Gewehrs“ Gesagten vielleicht noch hinzufügen, daß der letzte Krieg noch mehr die Macht, welche die Vertheidigung in Folge der Möglichkeit, die ausgezeichneten Eigenschaften des Hinterladers anzuwenden, erlangt, ins Licht gestellt hat. Wenn der Vertheidiger sorgfältig seine Position durch Erddeckungen vorbereitet, vorher die Distanzen auf der Terraintstrecke, über welche der Angreifer anrücken muß, bestimmt, und verständig die Vorteile des jetzigen Feuers zu benutzen versteht, so muß der Frontalangriff solche Schwierigkeiten finden, daß die Möglichkeit des Erfolges theoretisch nicht entschieden werden kann. Die deutsche Presse, welche der heldenhaften Tapferkeit unserer Infanterie bei solchen Fällen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, wirft uns gleichzeitig die häufige Anwendung von Frontalangriffen vor, ohne daß wir versucht hätten, jene mit der unbedingt nothwendigen Umfassung der feindlichen Stellung zu vereinigen. Man muß zugestehen, daß diese Bemerkung in vielen Beziehungen richtig ist.

(Fortsetzung folgt.)

Sammlung kleiner Schriften von A. Philipp von Segesser. Zweiter Band. 1847—1877. Bern. Druck und Verlag von K. J. Wyss. 1879. Gr. 8°. S. 564. Preis 6 Fr.

Der Herr Verfasser obgenannter Schriften, welche uns in neuer Auflage geboten werden, hat sich als Forsscher, Historiker und Staatsmann einen bedeutenden Ruf erworben. Seine außerordentlichen Geistesgaben und Kenntnisse werden selbst von seinen politischen Gegnern anerkannt. Mit durchdringendem Verstand verbindet er einen eisernen Fleiß und eine unermüdliche Arbeitskraft. Für dieses zeugen die zahlreichen literarischen und

gelehrten Arbeiten, welche er, trotzdem seine Zeit durch die öffentlichen Angelegenheiten und Geschäfte vielfach in Anspruch genommen, publicirt hat. Wir erlauben uns hier nur den von ihm bearbeiteten Theil der eidg. Abschiede, die große Anzahl kleinerer historischer Monographien und vor allem die in culturhistorischer Beziehung außerordentlich interessante und ebenso gründliche Rechtsgeschichte des Kantons Luzern zu erwähnen. Letztere allein würde genügen, den Namen eines Mannes berühmt zu machen. Von seltenem staatsmännischem Scharfsinn und genialer Auffassung der Zeitverhältnisse legen die „Studien und Glossen zur Tagessgeschichte (1858—1878)“ heredtes Zeugniß ab. Diese höchst interessanten Arbeiten, welche in der Zeit, wo sie erschienen, nicht immer gehörig gewürdigt wurden und nicht die Verbreitung fanden, die sie verdient hätten, bilden in der neuen Auflage in vorliegendem Werke den Inhalt des ersten Bandes.

Die kleineren Arbeiten, welche den zweiten Band füllen, gehören ihrem Inhalt nach zum größern Theil der schweizerischen Geschichte älterer und neuerer Epochen an. Sie sind zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Veranlassungen entstanden und haben daher auch sehr verschiedene Anlage und Behandlungsweise. — Die Sammlung enthält einige historische Monographien aus der ältern Geschichte der Schweiz, Recensionen verschiedener Produkte der zeitgenössischen Literatur und Nekrologie von Männern, die im Laufe der letzten Decennien gestorben sind. Unter den Nekrologen finden wir die von mehreren Männern, welche rein militärische Laufbahnen oder solche neben der politischen verfolgt haben. Zu ersteren zählen die Generale Ludwig Göldlin von Liefenau und Franz von Elgger, zu letztern General Ludwig von Sonnenberg und Oberstlieutenant Emanuel Müller. Den Schluß des Sammelwerkes bildet die Arbeit: „Beiträge zur Geschichte des Sonderbundskrieges 1847.“ Dieselbe ist unmittelbar nach demselben veröffentlicht worden. Damals mangelte, wie der Herr Verfasser sagt, noch alle Literatur über den Gegenstand, er konnte nur aus unmittelbarer Kenntniß oder nach den Relationen einiger Augenzeugen berichten.

Obgleich der Herr Verfasser seit jener fernen Zeit über Manches sein Urtheil geändert haben muß, gibt er seinen damaligen Bericht beinahe unverändert heraus. Eine gänzliche Umarbeitung dürfte den Werth desselben bedeutend erhöht haben. Eine Art Vorwort soll dem Mangel einer Umarbeitung abhelfen. In letzterem bespricht er die ganze auf den Sonderbundsfeldzug Bezug habende Literatur; unter dieser widmet er dem Buch des damaligen Oberst J. v. Elgger besondere Aufmerksamkeit. Er bezeichnet Oberst J. v. Elgger als einen wissenschaftlich hochgebildeten Offizier und sehr unabhängigen Charakter. Seine Darstellung der militärischen Ereignisse könne als authentisch gelten. Elgger gebe sich in dem Buche, wie er lebte und lebte, als edler, ritterlicher Mann ohne Falsch oder Zweideutigkeit, mit reichlichem Enthusiasmus und